

Predigt 26. Juli 2020

In der Antike ist Gastfreundschaft eine der größten Tugenden. Wer einen Gast beherbergt, lässt ihm an nichts fehlen. Ein frisch bezogenes Bett, vielleicht ein gemeinsames Essen. Der unvorhergesehene Besuch eines Fremden ist geheimnisvoll: der Fremde ist spannend, weil man ihn noch nicht kennt. Welche Welt, wird der Gast in die eigenen vier Wände bringen? Was am Anfang noch ungewohnt und vielleicht ein bisschen bedrohlich ist, wird zur Hoffnung, der Gast möge Segen mit sich bringen. Ich erinnere mich, vor weniger als zwei Wochen, war ich zu Gast bei einer Freundin. Sie ließ mich in ihrem Bett schlafen, teilte ihr Essen mit mir, machte Tee am Abend. Als Gottes Kinder sind wir Lichter der Welt, Salz der Erde. Unmittelbar einleuchtend, sommerlich-leicht, klingen die Worte:

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“

Drei Ratschläge, die uns sachte und weise daran erinnern, wie wir leben sollen.

Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe. Das bedeutet nichts anderes, als solidarisch und barmherzig mit anderen Menschen zu sein. Dieser Vers steht wie ein Motto über den anderen. Aus der Liebe zum Nächsten erwachsen Gastfreundschaft und Gedenken, an diejenigen, die im Abseits sind, die verfolgt oder gefangen sind. Die Geschwisterliebe gehört zu den elementaren Aufträgen, die wir Christen in die Welt bringen sollen. Es folgt ein Hinweis darauf, wie wir diese Geschwisterliebe leben können: verblüffend: durch Gastfreundschaft.

Gastfrei zu sein vergesst nicht. Überraschend ist der Gedanke - es könnte doch sein, dass ihr Engel beherbergt. Menschen, die Segen bringen. Jede Fremde, jeder Fremde könnte ein Segen sein. Schon darum sollte man gastfreundlich sein.

Vor meinen Augen tauchen Bilder von Flüchtlingsunterkünften auf. Ungeladene Gäste lösen oft Ängste aus. Aufgehetzte Mengen stehen da und bedrohen die Unwillkommenen. Rotten von Menschen, die anderen das Gastrecht verwehren, das Recht auf Sicherheit und Geborgenheit. Mit Fremden, Menschen aus anderen Ländern und Kulturen konfrontiert zu werden, lehnen viele ab. Zu groß die Sorgen, dass die Vielen, die da kommen nichts Gutes wollen. Was ist mit der Verheißung, jeder Fremde könnte ein Engel sein?

Denn einige haben ohne es zu wissen Engel beherbergt. Sehr wahrscheinlich denkt der Verfasser des Hebräerbriefes an biblische Vorbilder der Gastlichkeit. Die Bibel erzählt viele Geschichten, in der die Gastfreundschaft hoch geschätzt wird. Eine davon trägt sich in den Zelten Abrahams zu:

Eines Tages bekommen Abraham und Sara Besuch. Drei Männer tauchen am Horizont auf. Ganz selbstverständlich bewirten Sara und Abraham die Fremden: Es wird Brot gebacken, ein Kalb geschlachtet, Butter zubereitet. Im Schatten der Zelte ruhen die Fremden sich aus. Bis alles soweit ist, werden den Gästen die Füße gewaschen. Später stellt sich heraus: Abraham und Sara bewirteten Gott. Es war Gott selbst, der als Segensbote, in Gestalt dreier Engel, bei Abraham einkehrte. Ein Segen also, kein Fluch. Die Gastfreundschaft wird belohnt. Das betagte Paar bekommt nach langem Warten ein Kind.

Später gehen die Engel weiter zu Lot, Abrahams Neffen. Auch dort werden sie hereingebeten und bewirtet. Wegen seiner Gastfreundschaft wird Lot schließlich aus Sodom gerettet. Die Stadt wird vernichtet. Für ihren Fremdenhass ist sie bis heute sprichwörtlich: Sodom und Gomorra. Lot wusste nicht, dass er Engel beherbergt, aber das Gastrecht war ihm heilig. Und das war seine Rettung.

In der Zeit in der der Hebräerbrief entsteht, sind Christinnen und Christen bedroht. Der Kaiser Nero beschuldigt die Christen, einen Brand in Rom gelegt zu haben. Mit dieser falschen Unterstellung geht er gegen die friedliebende Gemeinschaft der ersten Christen vor. Von nun an ist die Gemeinschaft bedroht, verfolgt und Misshandlungen ausgesetzt.

Denkt an die Gefangenen und an die Misshandelten. Auf die frühen Christenverfolgungen spielt dieser Vers an. Auch wenn heute zum Glück die wenigsten von uns Verfolgungen oder Misshandlungen ausgesetzt sind, es gibt sie noch: Einzelne, die Kinder missbrauchen und Bilder davon ins Netz stellen. Eine Möglichkeit der Sprachlosigkeit angesichts solcher Übel Worte zu verleihen, diesem Grauen zur erinnern, ist stilles Gedenken oder Fürbitte im Gottesdienst. Die Wirkung, die das „Daran-Denken“ oftmals hat, sollten wir nicht unterschätzen. Wie wertvoll es ist für später Befreite oder wieder Fröhliche, die sagen: Es hat mir so gut getan, dass ihr alle immer wieder an mich gedacht habt. Das hat mich gestärkt.

Wer gegen das Gastrecht verstößt bringt sich um die einmalige Gelegenheit Gott zu beherbergen. Darin waren sich die Menschen in der Antike einig. Der Besuch von Fremden wurde mitunter als Inkognito-Besuch Gottes gedeutet, der Prüfung und Segen zugleich bedeuten konnte. Und heute? Sind alle Fremden Engel? Jesus beantwortet das so: was ihr getan habt, einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan. Wäre es nicht schön, wenn wir am Ende der Tage, wenn wir gefragt werden, sagen könnten: ich habe mein Leben gerne geteilt. Vor allem mit denjenigen,

die durch die Wüste irrten. Ich habe Fremde aufgenommen und tatsächlich – manchmal erst viel später hat sich gezeigt: es war manch ein Engel dabei.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.